

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 22 (1930)

Rubrik: Paläolithische und mesolithische Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. Wissenschaftlicher Teil.

I. Paläolithische und mesolithische Kultur.

E. B ä c h l e r veröffentlicht im 65. Bd. des Jahrbuchs der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1930, 369 ff., eine grundlegende Studie über die *Eiszeit in den Alpen*. Er setzt sich darin mit den heute zur Diskussion gestellten Eiszeitschemata auseinander und erörtert die Frage der Einreihung der schweizerischen Fundstellen alt- und jungpaläolithischer Kultur in dieselben. Er macht darin, wie er es an der JV. unserer Gesellschaft in Neuenburg getan hat, auf die dringende Notwendigkeit aufmerksam, daß die Geologen zuerst einmal über den Verlauf des Diluviums klar werden müssen, bevor man von dem Prähistoriker verlangt, daß er seine Funde geologisch richtig einreihe. Die Arbeit ist auch als Separatabdruck erschienen.

Mit vollem Recht macht I s c h e r brieflich darauf aufmerksam, daß, nachdem wir in M o o s b ü h l, in S c h ö t z und nach Mitteilungen von Fritz Sarasin auch in B i r s e c k Scherben in mesolithischen Schichten gefunden haben, es nicht mehr angehe, diese hinauszudeuteln. Ischer hat schon 1919 in seiner Chronologie geschrieben: „Die Anfänge der Keramik müssen tief im Mesolithikum, wenn nicht gar am Ende des Paläolithikums liegen.“

Der Aufsatz „*Die Besiedlung des Bodensees zur mittleren Steinzeit*“ in der Schumacher-Festschrift, 91—95, von H a n s R e i n e r t h muß unbedingt auch von der schweizerischen Forschung beachtet und in seinen Schlüssen an den schweizerischen See- und Mooruern nachgeprüft werden. In langer Tätigkeit hat Reinerth eine relativ dichte mesolithische Besiedlung namentlich des Zellersees samt der Reichenau und des Überlingersees festgestellt. Eine einzige Fundstelle verzeichnet das schweizerische Bodenseeufur im Gleisdreieck von Konstanz. Alle Siedlungen liegen genau an der Höhenlinie 400 (Mittelwasser 395) mit Ausnahme einiger Siedlungen bei Bodman, die auf 399 liegen. Der Schluß, daß in mesolithischer Zeit der Seespiegel an die Linie 400 herangerückt war, erfährt eine Verstärkung durch Feststellung eines alten Strandwalles durch Schmidle. Die Ausnahme bei Bodman möchte Reinerth auf lokale tektonische Senkungen zurückführen.

M. M. E. P i t t a r d et A. D o n i c i ont poursuivi la publication très intéressante de l'outillage lithique provenant de la station des „F e s t o n s“, vallon des Rebières (Dordogne), qui comme nous l'avons déjà dit est intermédiaire entre le moustérien et l'aurignacien, et c'est ce qui en fait un intérêt d'ordre général. Ils décrivent divers types de pièces à coches, de scies, de perçoirs,

de pièces crénelées ou festonnées, de pointes. Cet outillage offre de nombreuses analogies avec celui de l'Abri Audi, publié par M. l'abbé Breuil: Etudes de morphologie paléolithique, Revue Ecole d'Anthr., Paris, 1909; mais les séries de la station des „Festons” sont plus nombreuses et plus complètes et renferment plusieurs types qui ne se sont pas rencontrés dans l'Abri Audi. Voir E. Pittard et A. Donici: Pièces à coches, scies, pièces crénelées, perçoirs provenant d'une station intermédiaire entre le moustérien et l'aurignacien en Dordogne. Arch. suisses d'anthr. gén. T. V, p. 195—215, 59 fig. Cf. 20. JB. SGU., p. 18. L. Reverdin.

M. E. Pittard a publié un travail très important dans lequel il étudie l'outillage en silex qu'il a découvert, comme nous l'avons déjà annoncé, dans des abris sur les bords de la rivière Tchakkal, affluent de l'Euphrate, à environ 5 km au S. de la petite ville d'Adi-Yaman, en Anatolie. L'outillage comprend des pierres de jet, divers types de grattoirs, de burins, de pièces à coches, de perçoirs, de lames à dos rabattu, de scies, de racloirs-coupoirs, de nucléi, de lames et quelques pièces exceptionnelles. Cet ensemble peut être attribué à l'Aurignacien. 54 figures dues au talent de M. Donici, ornent ce travail. Voir E. Pittard: Découverte de la civilisation paléolithique en Asie Mineure. Arch. suisses d'Anthr. gén. T. V, p. 135—165, 54 fig. Cf. 20 JB. SGU., p. 18—19. L. Reverdin.

Wir haben im 21. JB. SGU., 24, auf die Arbeit unseres Mitgliedes Zottz in der PZ. 1928 über die Teufelsküchen am Ölberg beim Kuckucksbad hingewiesen. Im Interesse einer einwandfreien Berichterstattung weisen wir auf die kritischen Bemerkungen zu diesem Aufsatz hin, die von W. Deecke, G. Kraft und E. Peters in der gleichen Zeitschrift 1929, Heft 3/4, 265, gemacht werden.

In der Rivista di antropologia XXVIII (Roma 1928/29) äußert sich Giovanni Marro zur Frage, aus welchen Voraussetzungen heraus der Quartär-mensch seine Leistungen auf dem Gebiete der zeichnerischen, malerischen und plastischen Kunst schaffen konnte. Gegenüber Grosse, Hörnes, Suquet, Mosso usw. kommt er zum Schlusse, daß hierfür einzig die durch Lebensumwelt und Lebensverhältnisse geschaffene Psyche des sich selbständig Erhaltenden verantwortlich zu machen sei und nicht Religion oder primäre Liebe für das Schöne usw. Die *Quartärkunst* ist nach ihm eine typische Jägerkunst, wobei der Zeichner, Maler usw. aus dem Leben, das von ihm die rascheste Anpassungsfähigkeit an die wechselndsten Jagdsituationen erheischt, einfach einen Abklatsch seiner geistigen Erkenntnisbeweglichkeit gebe. Daß er die Bilder seines Alltags in seinen Höhlen in Mußzeiten wiedergebe, beruhe lediglich auf dem Bedürfnis, fortgesetzt jene Szenen vor Augen zu haben, bei denen er dabeigewesen. Darum erscheinen in den Höhlenmalereien vorab Tiere, selten Menschen; darum sind die verschiedenen Spezies der Jagdfauna in den mannigfaltigsten Stellungen und Situationen, bei der Ruhe, auf der Flucht, beim

Verteidigungskampf usw. wiedergegeben; aus diesem Grunde sind sie ohne „Gruppierung“ neben- und übereinander gestreut. D. F r e t z.

Um R e l l i n i s *Miolithikum*, das auch in M e n g h i n s „Weltgeschichte der Steinzeit“ eine wesentliche Rolle spielt (S. 134), dreht sich in Italien nach wie vor ein harter Streit. Rellini und mit ihm im wesentlichen auch Battaglia, Vau-frey und Menghin verwerfen die Theorie von der Abwanderung der dem Ren-tier folgenden Magdalenienleute und dem kulturellen Hiatus zwischen dem Spätpaläolithikum (Magdalenien) und dem Neolithikum. Sie lehnen es aber auch ab, das Azilien als Übergangsepoche in die bisherige Lücke zwischen Paläolithikum und Neolithikum einzureihen. Sie anerkennen das Azilien nur als Lokalkultur, das gleichzeitig andere Lokalkulturen (Tardenoisien, Maglemose-kultur usw.) neben sich hat. Sie verlassen das System Mortillet mit seiner ein-fädigen Kulturentwicklung und tendieren auf eine Entwicklung in Kulturkreisen. Noch mehr aber als J. de Morgan, der 1907 Azilien-, Turassien-, Kjökkenmöd-dinger- und Campignien-Kulturen zu einem Mesolithikum zusammenfaßt, be-tonen sie die ethnographischen Merkmale dieser und verwandter Industrien. Die Theorie des Miolithikums erstreckt sich also weiter als nur auf die Frage der Verbesserung des Namens Mesolithikum, wie Rellini vielfach vorgeworfen wird. Dadurch, daß unter dem neuen Namen nicht mehr nur hintereinander-gereiht wird, was uns bisher der Zufall an Kulturen geboten hat, die sich zwischen Jungpaläolithikum und Neolithikum schieben, sondern daß im Mio-lithikum nebeneinandergereiht wird, was sich seit dem Übergang vom Pleistocän zum Olocän von Region zu Region an Kulturen bilden mußte, durch diese prinzipiell andere Einstellung bei der Wertung als Epoche ist der Kampf um das Miolithikum wesentlich heraufbeschworen worden. Das Miolithikum Rel-linis entspricht zum Teil noch den letzten Eiszeiten, zum Teil dem Olocän bis zum Auftreten der Neolithiker. Es schließt eo ipso die Theorie der Entstehung des Neolithikums in sich. Rellini gruppiert nun die im Miolithikum auftauchen-den verschiedenen Kulturen hauptsächlich unter den großen Gesichtspunkten Klingenkultur und Faustkeilkultur.

Die heute besser erforschte Klingenkultur ist besonders dem Mittelmeer-becken eigen. Ihr gehören an das Aurignacien und Magdalenien der franco-cantabrischen Zone, das Capsien der spanischen Halbinsel und Mauretaniens, das Grimaldien Italiens, die Willendorferkultur Niederösterreichs, die Kultur von Predmost, ferner das Azilien und Tardenoisien. Als Pièce de résistance erweist sich begreiflicherweise das Grimaldien, das auf einer Neuwertung der Funde in den B a l z i R o s s i bei Mentone beruht, also auf Dingen, die ihrer-seits auch eine große Rolle im Mortillet'schen System spielen. Nach Rellini gehört die dortige Kultur der negroiden, auf afrikanischen Ursprung zurück-gehenden Grimaldi-Rasse an und hat sich auf der apenninischen Halbinsel auf Grund des afrikanischen Capsien entwickelt, von dem er eine Welle in der von G. A. B l a n c so mustergültig ausgegrabenen G r o t t a R o m a n e l l i (Prov. Lecce, Apulien) zusammen mit *Elephas antiquus* und *Hippopotamus* feststellt.

Ebenfalls auf Grund des afrikanischen Capsien entwickelten sich auf der iberischen Halbinsel Parallelkulturen. D. Fretz.

Seit dem Erscheinen des großangelegten Standardwerkes von A. Penck und E. Brückner: „*Die Alpen im Eiszeitalter*“, Leipzig 1901—1909, das hinsichtlich der wiederholten Vergletscherungen des Alpengebirges (vier Eiszeiten: Günz-, Mindel-, Riß-, Würm-Eiszeit mit den entsprechenden Zwischeneiszeiten) die leitenden Grundlagen geschaffen hat für Spezialuntersuchungen im alpinen Gebiete, sind eine Reihe diesbezüglicher Arbeiten ausgeführt worden. Dabei ergaben sich zum Teil auch von der Penckschen Eiszeitenskala abweichende Bilder der diluvialen Ablagerungen. Wohl hat sich der Kampf um den Polyglazialismus und Monoglazialismus zugunsten des ersteren gewendet; dafür sind aber die Akten über die Zahl der Eiszeiten (5, 4, 3 oder selbst nur 2) im alpinen Gebiet noch nicht geschlossen: ein besonderer Kampf ist dem Biglacialismus J. B a y e r s angesagt.

B a r t h e l E b e r l¹ hat die nicht leichte, aber um so dankbarere Aufgabe unternommen, im Anschlusse an die in großen Zügen geführten Erhebungen von A. Penck im Gebiete des Lech- und Illergletschers, einer für die Phasenfolge der Eisvorstöße äußerst günstigen, ja idealen Glaziallandschaft, mit Hilfe der morphologischen und geologischen Kriterien, des Erhaltungszustandes der Glazialformen, der Verwitterungsdecken, der interglazialen Ablagerungen, der Lagerung der Endmoränenzüge und der stratigraphischen Beziehungen der Schotterfelder und Terrassen zu ihnen und zu einander, ein möglichst genaues und differenziertes Bild der diluvialen Ablagerungen herauszuschälen.

Es ist im Rahmen dieser kurzen Besprechung ausgeschlossen, hier den mühevollen Forschungen von B. Eberl im Lech-Illergebiete nachzugehen. Sie haben ihn zu einer noch viel weitergehenden Gliederung und Differenzierung der Eiszeitfolgen geführt, als dies durch A. Penck geschehen ist. Eberl gelangt zu einer stratigraphischen Sonderung von 16 glazialen Ablagerungskomplexen (Moränen, Terrassen, Schotter) nebst den entsprechenden Aperstadien. Von besonderer Bedeutung ist aber die Einordnung und Parallelisierung mit den vier Eiszeiten und drei Interglazialzeiten von A. Penck, sowie die überraschende Übereinstimmung der glazialen Doppelphasen, die sich aus der Gliederung der von Eberl konstatierten Moränen und Schotter ergeben. — Ebenso überraschend ist die von ihm nachgewiesene Konfluenz seiner glazialen Eis- und Aperstadien mit der von K ö p p e n, W e g e n e r und M i l a n k o v i c festgelegten astronomischen Gliederung des Eiszeitalters nach Perioden wechselnden Betrages der Sonnenstrahlung auf die Erde, die mit den periodischen Änderungen der Ekliptikschiefe, der Exzentrizität der Erdbahn und der heliozentrischen Länge des Perihels in ursächlichem Zusammenhange steht.

¹ Barthel Eberl, Die Eiszeitenfolge im nördlichen Alpenvorlande. Ihr Ablauf, ihre Chronologie auf Grund der Aufnahmen im Bereich des Lech- und Illergletschers. Augsburg, Dr. Bruno Filser Verlag G. m. b. H. 1930. Mit 19 Abbildungen, 2 Tafeln und einer Übersichtskarte.

Neben der von W. Soergel für das Gebiet der Werra-Weser- und der Ilm-Saaleterrassen nachgewiesenen ebenfalls vermehrten Gliederserie der dortigen Gegend für die Eiszeiten (11) und Zwischeneiszeiten (10), die sich ebenfalls dem Penckschen System angliedern lassen, ist die Eberlsche Feingliederung der erste, sehr beachtenswerte Anlauf zu einer allmählichen Klärung der mancherlei Probleme, die sich an die Erscheinungen der Eiszeit überhaupt ketten. Wer sich mit ihnen beschäftigt, muß das Werk Eberls kennen, das heißt gründlich studieren. Sein Hauptzweck sollte aber jener sein, daß noch recht viele alpine Glazialgebiete mit ebenso spezialisierter Methode erforscht würden. Denn von einer noch schärferen Herauskristallisierung glazialer Stufen gewinnt die Einordnung der prähistorisch-paläolithischen Funde am allermeisten. E. Bächler.

In der Wiener Präh. Zeitschrift, 1. Heft 1930, versucht Machatschek in einem Aufsatz: „Die Gliederung des Eiszeitalters in Europa“ einen Überblick zu geben über den heutigen Stand der Forschung in bezug auf die Gliederung und die Parallelisierung der nordischen und alpinen Eiszeit. Er kommt dabei zum Schluß, „daß wir zurzeit keinen Anlaß haben, die Vierzahl der alpinen Vergletscherungen anzuzweifeln. Das Pencksche Schema der eiszeitlichen Chronologie ist in seinen wesentlichen Zügen auch heute noch zutreffend; aber es ist insofern reichhaltiger geworden, als zum mindesten die vorletzte Eiszeit in zwei Vorstöße gegliedert werden muß und das Maximum der letzten Eiszeit in drei Phasen aufzulösen ist.“ Machatschek geht auch ein auf den Versuch von Milankovic, aus astronomischen Berechnungen zu einer exakten Gliederung der diluvialen Klimaschwankungen und ihrer Chronologie zu gelangen. Er konstatiert, „daß die Strahlungskurve noch keineswegs als das letzte Wort erscheint, weder um in ihr den Ausdruck für die Ursachen des Wechsels von Glazial- und Interglazialzeiten zu erblicken, noch um aus ihr eine sichere Basis für die Chronologie des Eiszeitalters gewinnen zu können“.

Die zahlreichen Publikationen, die sich mit der *Quartär- und Menschheitschronologie* befassen, deuten darauf hin, daß dieses Problem noch nicht befriedigend gelöst ist. Wohl werden nordische, alpenvorländische, inneralpine und urgeschichtliche Gliederungen in besonders begünstigten Gegenden aufgestellt. Ihre Parallelisierung wird aber erschwert durch die verschieden vorherrschenden Faktoren, hier mehr tektonische, dort mehr klimatische, oder auch durch Abweichungen gleichaltriger Menschheitskulturen. Ihre Ergebnisse lassen sich daher nicht auf weite Räume übertragen. Dazu tritt der Umstand, daß die glaziologisch am besten erkannten Regionen keine oder ungenügende organische oder kulturelle Einschlüsse enthalten, da diese Gebiete durch längere Zeiträume hindurch entweder der Besiedlung selbst oder doch der Erhaltung vorhandener Zeugen feindlich waren. Prüft man die Beweiskraft und die Nüancierung der Materialien, die einer allgemein gültigen Gliederung für Mittel-, West- und Südeuropa zugrunde gelegt werden können, so wird die Priorität zweifellos den anthropologischen und kulturellen Zeugen zuerkannt werden

müssen. Ihr direkter Vergleich mit den kulturfeindlichen Vereisungsgebieten findet aber zu wenig zahlreiche und lückenlos aufeinanderfolgende Anhaltspunkte; daher die zahllosen Widersprüche.

Nun fügt Quiring in „Die zeitlichen Beziehungen der Flußterrassen Europas und Nordafrikas zu den Menschheitskulturen“, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1930, ein neues, geologisches Bindeglied zwischen die Ergebnisse der Urgeschichte und die bisherigen geologischen Gliederungen ein, indem er Mittel-, West- und Südeuropa, ja sogar Nordafrika, durch die vorhandenen Flußterrassen verknüpft. Schon 1926 wies er nach, daß die meisten Terrassen der großen Stromtäler nicht klimatischen, sondern tektonischen Ursprunges seien, entstanden durch wechselnde Schrägstellungen der europäischen Großschollen der Erdrinde, die sich ja auch durch starke Verschiebungen in der Meeresverteilung in Nordwesteuropa und im Baltikum auswirkten. So gliedert Quiring nun, besonders durch das Rheingebiet gestützt, diese Terrassen, indem er ihre Höhenlage, ihre stratigraphische Zusammensetzung mit dem Zyklus Kies-Talsand-Hochflutlehm, sowie ihren Gehalt an Fossilien und Artefakten berücksichtigt.

Wer je in interessanten Quartärlandschaften geologische Kartenaufnahmen ausführte, weiß, welch empfindliches Kriterium die Terrassenbildungen für die Rekonstruktion der talbildenden Vorgänge bedeuten. Ferner führten auch inneralpine und alpenrandliche Quartärstudien zur Annahme langandauernder und bis ins Jungdiluvium anhaltender Krustenbewegungen in den Alpen und ihrem Vorland. Quiring vermeidet es zwar, auf die alpinen Verhältnisse einzutreten und weist einzig das „alpine Paläolithikum“ Bächlers in zeitlicher Übereinstimmung mit dem „Prämostérien“ Obermaiers und dem „früh-acheuléenzeitlichen Prämostérien“ Bayers als besonderen alpinen und östlichen Typ eines zur Mesokephalie neigenden, breithköpfigen Kreises an das Ende der mitteldiluvialen Warmzeit. Er schließt sich somit der von E. Bächler selbst vertretenen Auffassung an, ohne das Problem des Bayerschen Biglazialismus, das eben mit Rücksicht auf die Einordnung der alpinen Höhlenfunde auftauchte, anzudeuten. Er stellt die Alpenfunde rein typologisch in seine Terrassenchronologie ein.

Die Ausdehnung der Studie auf iberische, nordafrikanische und mesopotamische Verhältnisse ist frei von Schematismus. Sie wirft speziell durch die übereinstimmenden Aufschüttungszyklen Kies-Talsand-Hochflutlehm und Flug-sand-Löß interessante Lichter auf die Bewohnbarkeit dieser alten Kulturländer.

Es ist zu hoffen, daß diese weitsichtigen Untersuchungen nicht nur eine Art vorläufiger Mitteilung bleiben, sondern zu einer Publikation von größerem Umfange ausgearbeitet werden. Allerdings dürften dann für das Alpenvorland und den Alpenrand die nachweisbar teilweise klimatisch bedingten Terrassen vorsichtiger behandelt werden, da hier tektonische, morphologische und klimatische Faktoren anders zusammenwirken als am Mittelrhein. Inzwischen kann die äußerst reichhaltige, sehr anregende Broschüre allen denen, die sich mit

der Quartärchronologie zu befassen haben, seien es Botaniker, Geologen, Klimatologen, Prähistoriker oder Zoologen, als Markstein in der Erforschung bestens empfohlen werden. Paul Beck, Thun.

Büsserach (Bez. Thierstein, Solothurn): *Schlaginhauen* untersuchte neuerdings die menschliche Fibula aus der *Thiersteiner Höhle* (zuletzt 16. JB. SGU., 1924, 27. Sarasin, Birstal, Denkschriften der SNG. 1918, 215). Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Objekt einem neolithischen Skelet angehört und damit ein Analogon zu Birseck und den schaffhauserischen Vorkommen bilden würde. Tatarinoff in Jahrb. f. Sol. Gesch. Bd. 3, 8.

Etrembières (D. rive gauche, près Genève, France): M. A. Jayet et A. Moudruz ont fouillé la petite grotte du *Château d'Etrembières* à 50 m au-dessus du Château. Il semble que cette grotte a déjà dû être vidée en grande partie anciennement. La récolte se résume à quatre silex, dont un petit nucléus, une lame à dos arqué rabattu, une petite lamelle droite à dos et à une extrémité rabattue très finement de 0,022 sur 0,006, et un petit éclat. Ces quelques pièces rappellent beaucoup certaines pièces de la station magdalénienne de Veyrier. La faune, peu abondante également, déterminée par M. L. Reverdin comprend les formes suivantes: Lièvre alpin; Perdrix des neiges; Renard; les mollusques déterminés par M. J. Favre se rapportent à *Cepaea sylvatica*, espèce qui n'existe plus dans la plaine mais se rencontre encore au Salève. Malgré sa pauvreté, cette trouvaille est des plus intéressante, puisqu'elle démontre que les magdaléniens qui avaient leur centre à Veyrier ont dû s'arrêter au moins temporairement dans de véritables grottes. L. Reverdin.

Kölliken (Bez. Zofingen, Aargau): Unser Mitglied *Haller* stellt uns ein Plänchen zur Verfügung mit allen Fundstellen der Steinzeit (Abb. 1). Wir geben dazu sein Inventar:

Platz 1 (Katzenbühl): Mikrolithen, darunter Schaber (vermutlich mesolithisch).

Platz 2 (Gerberrain): Pfeilspitze mit eingezogener Basis, Abspliß.

Platz 3 (Dr. Lejeune): vermutlich mesolithische Splitter, darunter Kratzer.

Platz 4 (Dr. Campiche): Splitter, Schaber.

Platz 5 (Alfr. Vogt): Scherbe, 2 Splitter, Schaber mit Hohlretouche (mesolithisch).

Platz 6 (Heerenmatte): mesolithische Artefakte.

Platz 7 (Matter-Bally): Absplisse, querschneidige Pfeilspitze, Messerfragment (mesolithisch).

Platz 8 (G. Sommer): Schaber, Absplisse (mesolithisch).

Platz 9 (Hubel): mesolithische Absplisse, neolithischer Abspliß.

Platz 10 (Bergstraße): Absplisse, Schaber.

Platz 11 (Schorübi): offenbar neolithische Absplisse.

Auffallend sind die offenbar mesolithischen Funde im Bereich der Höhenlinien 450 und 460. Wir verweisen auf 21. JB. SGU., 1929, 26.

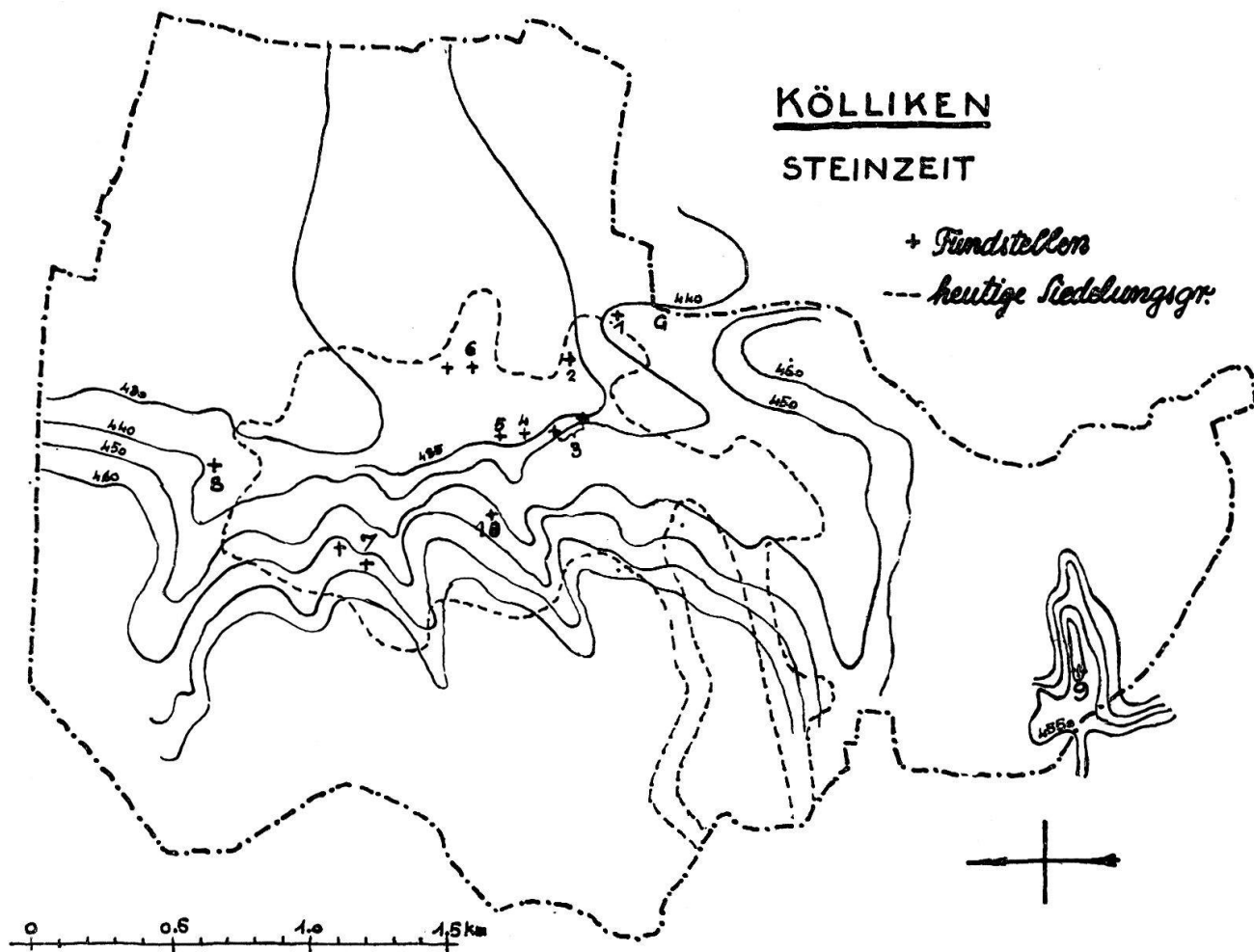


Abb. 1. Die steinzeitliche Besiedlung der Gemeinde Kölliken.

Kreuzlingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): A. Beck, Konstanz, meldete Reinerth die Auffindung eines mesolithischen Fundplatzes im Gleisdreieck. Wir hätten damit die älteste bisher bekannte Siedlungsstelle am schweizerischen Bodenseeuf. Schumacher-Festschrift, 92.

Oberwil im Simmental (Bez. Niderrsimmental, Bern): Im Herbst 1930 wurden die im 21. JB. SGU., 1929, 26, erwähnten Grabungen im Schnurenloch weitergeführt. Zunächst wurde in der Umgebung des Sondiergrabens vom Frühjahr 1928 die oberste Schicht abgetragen. Die darunter liegende bronzezeitliche Schicht lieferte trotz peinlichster Durchsuchung bloß noch eine Scherbe und 11 Knochen. Nach hinten blieben die Funde vollständig aus. Der Lehm im Liegenden der obern Fundschicht reicht nun bis an die Oberfläche. — Die Bändertonschicht zeigt starke Störungen. Ganz unten enthielt sie einen kaum bestimmbaren Wirbelkörper. — Die Steinschicht, die nach hinten allmählich lockerer wird, führte vereinzelte Höhlenbärenknochen.

Bei der Inangriffnahme der Höhlenbärenschicht wurde eine genauere Einteilung derselben versucht. Zu dem Zwecke wurden von 25 zu 25 cm Längs-

und Querprofile gezeichnet. Es ergaben sich vier Horizonte, deren Grenzen aber unscharf und unregelmäßig verliefen:

- a. Rotbraune Steinlage, locker, erdig;
- b. violetter Lehm, zähe;
- c. olivengrüne Brekzie mit Beraunitbildungen;
- d. aschgraue, lehmige Schicht.

Beim 13. Meter vom Eingang weg weicht die Ostwand unterhalb der Schuttgrenze weit nach Osten zurück und läßt der untern Kulturschicht Raum zu stärkerer Entwicklung. Die $1\frac{1}{2}$ m³ ausgebeutete Ursus spelaeus-Schicht enthielt: 290 bestimmbare Knochen, wovon ungefähr 30 sichere Merkmale der Benützung aufwiesen. In allen vier oben angeführten Straten fanden sich sowohl benützte wie unbenützte Knochen. 266 Zähne, meist vom Höhlenbären. Molar 2 im r. Unterkiefer ist bisher 19mal gefunden worden, womit mindestens 19 Exemplare von Höhlenbären nachgewiesen sind. 65 ortsfremde Gesteine. 7 Klümpchen eines verwitterten, stark gelb oder rot abfärbenden Stoffes. Leider gelang es nicht, Artefakte aus Feuerstein oder ähnlichem Material aufzufinden. Ebensowenig konnten sichere Merkmale für die genaue zeitliche Einordnung der untern Kulturschicht gewonnen werden. — Die tiefer liegende, fundleere, ockergelbe Lehmschicht wurde noch nicht bis auf das Anstehende hinab ausgehoben. Mitt. O. Tschumi. Eine Publikation über die frühern Ausgrabungen von T s c h u m i im Jahrb. d. bern. Mus. IX. Jahrg., 1929, 22—30.

Schötz (Bezirk Willisau, Luzern): Im Zusammenhang mit der Frage des Wauwilermoos-Mesolithikums ist folgende Meldung von A n t. G r a f sehr interessant. Im U n t e r m o o s, also an der Grenze gegen Ettiswil, sind eine Menge von Silices gefunden worden, unter denen sich solche befinden, die mit denjenigen der Fischerhäuser verwandt sind, und solche, die wohl als neolithisch anzusehen sind. Diese Stelle ist nun mit dem Orbel, von dem ebenfalls schon mesolithische Funde bekannt geworden sind, durch einen Damm verbunden, der sich mitten durch das Torfgebiet zieht und somit zwei niedere Landzungen miteinander verknüpft. Dieser Damm wird zurzeit überackert, ist aber immer noch gut sichtbar (TA. 184, von Punkt 102 mm v. r., 2 mm v. o. bis Punkt 95 mm v. r., 8 mm v. o. Der TA. gibt leider die Geländeformation an dieser Stelle nicht wieder). In einer vorläufigen Sondierung fand Graf auf dem höchsten Punkt des Dammes folgendes Profil (von oben nach unten): 20 cm schwarze Torferde, 20 cm Sand von der darüber liegenden Schicht verfärbt, 40 cm rötlicher Sand, 60 cm grauer bis weißlicher Sand. Darunter, scharf abgegrenzt, lehmige, braunbläuliche, schmutzige Erde. Auf der Seeseite des Dammes kam ein starker Pfahlrest von 45 cm Lg. und mit künstlichem runden Loch zum Vorschein. Sowohl seeseits wie besonders landseits fanden sich ziemlich viel Stauden, die den Eindruck machen, als seien sie mit den Ästen in die Erde gesteckt.

Wir wagen es nicht, diesen Damm zu datieren, solange nicht eine syste-

matische Grabung sein Wesen geklärt hat, müssen aber auf die Parallelen aufmerksam machen. die er im Federseemoor findet und für die Reinerth mit Hilfe der Pollenanalyse ein frühneolithisches, wenn nicht gar schon mesolithisches Alter wahrscheinlich gemacht hat (Reinerth, Federseemoor, Augsburg 1929, 105 ff).

Veyrier (Distr. rive gauche, près Genève, France): Grâce au don de Mme. Maillart-Gosse au Musée d'art et d'histoire de Genève, en 1929, de divers dossiers du Dr. Hippolyte Gosse, M. W. Deonna a pu publier et commenter une série de plans et de coupes inédite des gisements magdaléniens de Veyrier, et compléter ou préciser les données historiques connues jusqu'ici. Cf. W. Deonna, „Les stations magdaléniennes de Veyrier” (Note additionnelle à l'histoire de leur découverte). Genava, VIII, 1930, p. 30—54, 6 Fig.

II. Die Kultur der jüngeren Steinzeit.

1. Allgemeines.

Im 12. *Pfahlbaubericht*, 78, gibt Viollier eine interessante Statistik über alle Fundstellen, die je in der Literatur für Pfahlbauten in Anspruch genommen wurden. Er zählt deren im ganzen 501 auf, von denen aber 77 sicher ausscheiden müssen und 40 vorderhand fraglich bleiben. In die Steinzeit gehören 289 und in die Bronzezeit 95. Die neolithischen Siedlungen verteilen sich auf 28 verschiedene Seen, Moore oder Wasserläufe, die bronzezeitlichen auf bloß 12. Während an allen Seen die Pfahlbauten der Steinzeit in großer Überzahl vorhanden sind, besitzt der Genfersee mit 26 derartigen Siedlungen eine weniger als aus der Bronzezeit. In der Ostschweiz sind die Bronzestationen weniger zahlreich als in der Westschweiz.

Wir machen besonders aufmerksam auf einen Aufsatz von W. Rytz im 12. *Pfahlbaubericht*, 58 ff., über „*Neue Wege in der prähistorischen Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Pollenanalyse*”. Wenn Rytz darin u. a. verlangt, daß die Naturforschung auf prähistorischem Gebiet nicht nur konsultativ, sondern auch initiativ arbeite, so müssen wir ihm unbedingt beipflichten. Wir müssen ihm aber auch gleichzeitig sagen, daß er seine Forderung nicht an die richtige Adresse richtet. Die Urgeschichtsforschung hat schon seit Jahrzehnten immer dasselbe verlangt. Nachgelebt haben aber dieser Forderung eigentlich nur die Anthropologen und früher wie jetzt ebenfalls wieder die Geologen, und diese sicher nicht zu ihrem Schaden. Wir haben aber immer die Erfahrung gemacht, daß nicht nur der Prähistoriker, wie Rytz schreibt, zu wenig von Naturwissenschaft verstehe, sondern daß auch die meisten Naturforscher, wenn sie sich einmal mit prähistorischen Fragen beschäftigen, zu wenig von Urgeschichte kennen. Der Prähistoriker arbeitet, wie Rytz betont, mit naturwissenschaftlichen Methoden; aber er kann nicht in allen Zweigen der Naturwissenschaft zu Hause sein; er hat eine ganze Reihe von Fragen zu